

Zur Einführung: Die Zeit ist knapp

Die Zeit ist knapp. Das Geld ist knapp. Arbeitsplätze sind knapp. Die fossilen Brennstoffe sind knapp. Bald wird auch das Wasser knapp werden. Wir möchten besitzen, was wir nicht haben, und werden es nicht bekommen: es ist knapp. Fast alles, was gut und schön ist, wird oder ist knapp. Was heißt eigentlich genau «knapp»?

Ähnlich wie die beiden anderen K-Wörter «klein» und «kurz», ist das Adjektiv «knapp» in der deutschen Sprache seiner Bedeutung nach ein Karenzwort, also ein Wort, das einen Mangel bezeichnet. Dieser Mangel besteht bei den Adjektiven «klein» und «kurz» gegenüber ihren Gegensätzen «groß» und «lang». Es handelt sich hier um konträre Gegensätze, bei denen die Skala der betreffenden Maße voll ausgeschöpft wird, von einem Ende zum andern. Bei «knapp» hingegen ist ein eindeutiger konträrer Gegensatz nicht zu ermitteln. Man schwankt zwischen «üppig», «reichlich» und «übermäßig». In den meisten Fällen begnügt sich das Adjektiv «knapp» mit dem kontradiktorischen Gegensatz, der nur bis zu dem mittleren Maß «genug» reicht, so daß man nicht bis ans äußerste andere Ende der Skala gelangt, sondern nur bis dahin, wo die Knappheit aufhört, aber das Übermaß noch nicht anfängt. So sagt man etwa, wenn ein bestimmtes Gut *nicht* knapp ist: Ich habe Zeit genug. Arbeit habe ich genug. Wenn man von allem genügend hat, hat man eigentlich genug.

Man kommt dem Verständnis dieser interessanten Wortfamilie noch ein gutes Stück näher, wenn man sie wortgeschichtlich betrachtet. Wir wissen, daß «knapp» ein altes deutsches Wort ist, das zuerst im Niederdeutschen belegt ist.¹ Verwandt ist das Adjektiv mit solchen Verben wie «knappen», «knapsen», «kneifen», «knipsen» wie auch mit dem englischen Wort für «Messer»: *knife*. Immer wird bei diesen Wörtern etwas weggenommen, weggeschnitten, weggeschnippt. Mehr noch als das Messer ist jedoch die Schere dasjenige Werkzeug, das eine solche Verknappung am schnellsten bewerkstelligt, und der Schneider, der mit diesem Werkzeug am besten umgehen kann, ist der erste Verknapper, vor allem wenn er zuschneidet. Denn hier ist

das Zuschneiden gemeint, nicht das bloße Abschneiden. Im Französischen gibt es dafür sogar zwei verschiedene Wörter: *tailler* für das Zuschneiden, *couper* für das Abschneiden. Und so heißt der Schneider im Französischen *tailleur* und im Englischen *tailor*. Der Zuschnitt ist hier der erste und wichtigste Arbeitsgang, bei dem sich der Schneider – später auch die Schneiderin – kein «Verschneiden» leisten darf. Beim anschließenden Nähen darf dann wohl ein Gehilfe mitwirken oder eine Näherin.

Beim Schneiden und Nähen kommt es auch auf die Art des Kleidungsstücks an. Bei einem weiten Gewand, Talar oder Ornat gibt es für die Schere wenig zu schneiden, wohl aber bei Kleidungsstücken, die ihrem Zuschnitt nach «kurz» sind und die man daher sogar von ihrer Kürze her benennt: den Schurz und die Schürze, das *T-Shirt* und die *Shorts*. Dazu gehören auch alle Anzüge und Kleider, die «auf Taille» geschneidert werden. An ihnen zeigt sich besonders die Verknappungskunst des *tailleur* oder *tailor*.

An Hand dieser sprachlichen Beispiele ist zu erkennen, daß «knapp», wenn dieses Wort nicht einfach einen Mangel an allem Möglichen bezeichnen soll, nicht selten eine Schneidermetapher ist. Und als solche kann «knapp» auch ohne weiteres seine Mangelbedeutung ablegen, immer dann nämlich, wenn der knappe Zuschnitt gerade einmal modern ist, so daß es, wie in der frühen Neuzeit belegt, soviel wie «hübsch» bedeuten kann.

«Knapp» ist also ein ambivalentes, anders gesagt: ein «zweischneidiges» Wort, ein Scherenwort. Es kann gegenüber einem genügenden oder genügsamen Mittelmaß ein Mindermaß bezeichnen. Es kann aber auch, wenn die Mode zufällig klein spielt, in einer sonst reichlich «betuchten» Gesellschaft eine raffinierte Verknappung ausdrücken, durch die kostbar Weniges wertvoller wird als beliebig Vieles.

So kann auch die Zeit knapp sein, sofern es denn jene Zeit ist, die uns in diesem Buch fast ausschließlich interessiert: die Menschenzeit. Doch knapp oder nicht knapp, sie wird jedenfalls in einer großen Schneiderwerkstatt zugeschnitten und jedem einzelnen Menschen im großen Gewandhaus des Lebens zugeteilt und «angemessen». Wer hat mit dieser ganzen Schneiderei angefangen? Die Parzen.

Von den Parzen (engl. *Fates*) weiß die griechische Mythologie zu berichten, daß sie drei Schwestern sind, Töchter des Zeus und der Themis, die den einzelnen Menschen ihr Schicksal zuteilen.² Es sind die folgenden drei *Moirai* (so das griechische Wort, Singular: *Moira*):

- Klotho, die jüngste der drei Parzen, hat ihren Platz am Spinnrad und spinnt für jeden Sterblichen den ihm zugedachten Lebensfaden.
- Lachesis, die an Jahren mittlere der Schwestern – ja, was hat sie genau zu tun? Die Quellen geben verschiedene und widersprüchliche Auskünfte. Vorherrschende Meinung ist, daß Lachesis – die Parze mit dem schönsten und gedächtnisfeundlichsten Namen – genug damit zu tun hat, den Faden zu spannen, ihn behutsam in ihren Händen zu halten, ihn bei Gelegenheit auch zu wickeln, zu zwirbeln und zu verwirren, ihn aber um Gottes willen nicht aus den Händen zu geben oder fallen zu lassen. So möge sich Lachesis – sie ist meine Lieblingsparze – für ihr friedlich-freundliches Geschäft doch recht viel Zeit nehmen und der strengen älteren Schwester nicht zu schnell das Gespinst überlassen.
- Atropos (ihr Name bedeutet «die Unabwendbare») ist die älteste Schwester. Sie schneidet, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, den Lebensfaden ab, einfach ab.

So haben denn am Ende eines Menschenlebens alle drei Parzen ihr Schicksalswerk getan, und für die Welt im ganzen ist wieder alles «in Ordnung» (griech. *kata moiran*, neudeutsch: *okay*).

Wir werden in den Kapiteln dieses Buches im einzelnen betrachten, was mit dem Faden der Parzen im Leben der Menschen geschieht, welche Windungen, Wicklungen, Wirrungen und Verknotungen sich aus ihm bilden und unter welchen Bedingungen dieser Faden zur rechten Zeit oder auch vorzeitig «geknappt» wird. Nur eines kann niemals geschehen. Einmal gesponnen, kann der Lebensfaden nicht mehr verlängert werden. So bleibt am Ende die Zeit immer ein knappes Gut.